

Der Herr von Gegenüber : eine beinah komische Geschichte

Autor(en): **Birken, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **31 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Herr von Gegenüber

Eine beinah komische Geschichte.

Missmutig zog Egon die Tür hinter sich zu. Jetzt war er wieder allein, wie immer und alle Tage, allein und grenzenlos einsam. Seine Hand tastete nach dem Schalter, hielt jedoch plötzlich inne. Sein Blick war durch das helle Licht abgelenkt worden, das aus einem Fenster des Neubaus gegenüber fiel. Egon sah in eine der modernen Einbauküchen, und in dieser Küche stand ein Mann, ein jüngerer Mann, völlig nackt. Mit ruhiger Selbstverständlichkeit stellte er etwas in ein Schrankfach, schob es zu, bückte sich nach dem Handtuch, das er vorher über einen Stuhl abgelegt hatte, sah sich noch einmal um und ging langsam hinaus. Das Licht erlosch.

Egon stand, ohne sich zu rühren. Sein Herz war in Aufruhr. Er begriff sich selbst nicht, hatte sich allerdings wohl nie recht begriffen. Alle gleichaltrigen Männer, die er kannte, würden überhaupt nicht hingesehen haben; ihn jedoch regte der Anblick eines gut gebauten, jungen Mannes auf! Sollte er wirklich «anders» sein, wie er in letzter Zeit manchmal schon vermutet hatte? Er sträubte sich dagegen, er wollte es nicht sein; von jenen wurden so grässliche Dinge erzählt, über sie so eklige Witze gemacht, dass sich alles in ihm dagegen stemmte, auch «so» zu sein. Bis vor einem halben Jahr, als er in die Stadt gegangen war, hatte er von diesen Dingen überhaupt nichts gewusst, obwohl er doch schon fast dreiundzwanzig Jahre alt war. In der Kleinstadt, in der er bis dahin bei seinen Eltern gewohnt hatte, gab es «so etwas» doch wohl nicht.

Auch dort war er schon immer einsam gewesen, seit sein Freund Gusti ihm plötzlich den Rücken gekehrt und sich an ein Mädchen gehängt hatte. Seit ihrem 16. Lebensjahr waren sie beide unzertrennlich gewesen, waren stets Arm in Arm gegangen und hatten sich heimlich sogar geküsst und gestreichelt. Aber von einem Tag zum andern hatte Gusti eine Freundin gehabt, und dadurch war alles aus. Egon schien es wie ein Verrat; er hatte es verwunden. Alle seine Klassenkameraden waren inzwischen verheiratet, einige hatten sogar schon Kinder; seltsam — er trug kein Verlangen danach. Er hatte sich wie in den Kindertagen wieder ganz an seine Eltern gebunden, hatte als braver Sohn die Abende bei ihnen gesessen, war sonntags mit ihnen in den Wald spazieren gegangen. Bis er es einfach nicht mehr aushielt und sich um eine Stelle in der fernen grossen Stadt beworben hatte.

Nun stand er da und wartete in unvernünftiger Sehnsucht darauf, dass ein gütiges Schicksal ihn noch einmal das Bild sehen lassen würde, das ihn eben so aus der Fassung gebracht hatte, und trotzdem wusste er doch genau, dass es sich niemals wiederholen würde.

Am nächsten Morgen schaute er zuerst nach der Wohnung gegenüber. Sie war sicherlich erst gestern bezogen worden. An den Wohnzimmerfenstern hingen noch keine Gardinen, und die Möbel standen noch durcheinander. Abends aber war Licht in der Wohnung; der junge Mann, der gestern nackt war, trug heute eine kurzärmliges Hemd und kurze Hosen. Er stand auf der Leiter, die eine Frau hielt, und schlug Nägel in die Wand, an die sie Bilder hingen. In der Küche stand eine ältere Frau am Herd; ein älterer Mann kam zu ihr heran, sprach ein paar Worte und ging wieder. Sie waren die Eltern des jungen Mannes oder der jungen Frau. Egon fühlte es wie einen Stich, obwohl es ja selbstverständlich war, dass ein junger Mann etwa um die Mitte der Zwanzig verheiratet war. In den nächsten Tagen stand er manchmal mit seiner Frau auf dem Balkon. Sie hatte sich an ihn gelehnt und eine Hand auf seine Schulter gelegt. Egon hatte das Fenster geöffnet

und schaute die Strasse hinab. Trotzdem bemerkte er, dass der junge Mann aufmerksam herübersah. Natürlich war er neugierig darauf, welches Gegenüber sie hatten. Aergerlich schloss Egon das Fenster und zog die Gardine zu.

Er ertappte sich bei der Feststellung, — und schämte sich ihrer —, dass er eifersüchtig war auf eine junge Frau, die einen hübschen jungen Mann hatte, und dass die erste Umworbene hiess, sass in einem Biergarten wie verlassen vor einer schliessen und konnte es nicht. Er sah den jungen Mann allein auf dem Balkon oder am Fenster stehen und öffnete das seine ebenfalls, obwohl er hätte heulen mögen, weil er so schwach war. Der andere sah herüber. Grüsste er nicht leicht? Ach was, Hirngespinnste!

Er würde verrückt werden, wenn er nicht endlich Schluss machte mit seinen Phantastereien. Er wollte endlich auch ein zufriedener und glücklicher Mensch werden; er wollte sich eine Freundin «anschaffen», wie die Schulkameraden das genannt hatten. Leider war er Frauen gegenüber immer ziemlich befangen, und seine schüchternen Annäherungsversuche, die er in der nächsten Zeit machte, wurden überhaupt nicht bemerkt oder belächelt. Wahrscheinlich fing er es gar nicht richtig an; nicht jedes Mädchen, das allein durch einen Park geht oder einsam auf einer Bank sitzt, ist begeistert, wenn es angesprochen wird.

Aber dann klappte es einmal doch. Fräulein Weiss, wie sich bald herausstellte, dass die erste Umworbene hiess, sass in einem Biergarten wie verlassen vor einer halbleeren Tasse und war erfreut, dass sie Gesellschaft bekam. Sie plauderten über allerlei. Egon spendierte ihr ein Stück Torte mit Schlagsahne und begleitete sie nachher bis zur Bushaltestelle. Sie hatten ein Wiedersehen verabredet, und an diesem Abend kam er beschwingt und heiter in sein einsames Zimmer zurück. Es ging also wirklich, wenn man sich ein bisschen Mühe gab. Auch mit ihm würde es nun noch gut werden.

Er hatte einige Tage nichts mehr von den Bewohnern gegenüber gemerkt; die Wohnung hätte verlassen und leer sein können. Vielleicht war sie das tatsächlich und das junge wie das alte Ehepaar verreist. Der Gedanke beruhigte ihn sehr und beunruhigte ihn doch auch wieder. Trotzdem schaute er nicht bewusst hinüber, als er die Gardine beiseite schob und das Fenster öffnete. Zum Bewusstsein kam es ihm erst, als er plötzlich den jungen Mann drüben gleichfalls am offenen Fenster sah und — diesmal täuschte er sich nicht! — er grüsste lächelnd herüber. Verwirrt trat Egon zurück und liess die Gardine sinken. Was wollte der andere? Warum grüsste er ihn? Er war erschrocken, wie jäh alles wieder in Frage gestellt war, was er sich allmählich mühsam aufgebaut hatte. Zum Glück sah er am nächsten Morgen zu seiner Beruhigung, dass die beiden Ehepaare mit mehreren Koffern ein Taxi bestiegen und davon fuhren. Was ihm nur so ganz nebenbei in den Sinn gekommen war, war eingetroffen. Sie verreisten also — hoffentlich für längere Zeit! Nun hatte er Ruhe und konnte sich ganz auf Fräulein Weiss konzentrieren. Sie bemühte sich um ihn, das hatte er wohl bemerkt. Sie war überhaupt resoluter als er und schien durchzusetzen, was sie sich vorgenommen hatte. Nun, bei ihr war er in guten Händen; ihre kleine Wohnung, in die sie ihn einmal mitnahm, blitzte vor Sauberkeit. Sie kochte ausgezeichnet, was sie auch bewiesen hatte, und auf einem Tischchen lag eine fast beendete sehr hübsche und schwierige Häkelarbeit. Uebrigens hatte er ein wenig Angst vor diesem Besuch gehabt; aber Fräulein Weiss war nicht wie andere, sie hatte ihn unangefochten wieder gehen lassen.

Doch der Herr von gegenüber war nicht verreist. Wahrscheinlich hatte er am Morgen nur seine Angehörigen zur Bahn oder zum Flugplatz gebracht. Zum Er-

staunen Egons stand er abends auf dem Balkon und grüßte wieder herüber, als wären sie gute Freunde. Ob er mich mit jemand verwechselt, fragte sich Egon wiederholt. Auf jeden Fall ist er ein glücklicher Mensch, resolut und keineswegs schüchtern. Wenn er Feierabend hatte, schien er sich stets gleich umzuziehen, denn er trug dann immer Shorts und kurzärmlige Hemden und sah dadurch jugendlich und übermütig aus. Immer wieder musste Egon hinter der Gardine hinüber-spähen nach dem fremden jungen Mann, der ihn mit so viel Unruhe erfüllte.

Er wollte dem Zauber entgehen, der von ihm ausging, und floh auf die Strasse, als der andere zeitungsliegend auf dem Balkon sass. Als er um die nächste Ecke wollte und noch einmal zurückblickte, sah er sein Gegenüber eben das Haus verlassen und die gleiche Richtung einschlagen. Verstört trat er hinter der Ecke in den nächsten Hauseingang und wartete mit klopfendem Herzen, dass der andere vorüber ginge. Nach zehn Minuten verliess er den Flur und ging zur Ecke zurück. Von dem fremden, ihm aber doch schon vertrauten Herrn war nichts zu sehen. Egon dachte: Ich glaube, ich leide an Verfolgungswahn!

Fräulein Weiss wollte ins Kino, und Egon besorgte die Karten. Verwundert schaute er auf, als eine Stimme hinter ihm sagte: «Guten Tag, Herr Nachbar, es freut mich, dass Sie sich auch für diesen Film interessieren!» Es war der Herr von gegenüber, der wie durch unbegreifliche Hexerei plötzlich hinter ihm stand. Egon war so fassungslos, dass er etwas Unverständliches murmelte und dann, um seiner Erregung Herr zu werden, überlaut seine Karten verlangte. Der junge Mann holte ihn nach wenigen Schritten wieder ein. «Wir haben den gleichen Weg, wenn ich nicht irre», sagte er lächelnd, «und wenn es Ihnen nichts ausmacht, können wir ja zusammen gehen. Uebrigens: ich heisse Schmidt, Walter Schmidt, wir wohnen uns gegenüber!»

«Angenehm, Egon Weber, — ja, ich habe Sie auch schon gesehen!» brachte Egon mühsam heraus. Er wusste nicht, was er sagen sollte, seine Gedanken verwirrten sich. Er bestaunte Herrn Schmidt, der spürbar mit leisem Spott fragte: «Ihr Fräulein Braut interessiert sich wohl auch für diesen Film?» Unverschämtheit! dachte Egon und sagte doch mit einer abwehrend erschrockenen Handbewegung, mit der er Fräulein Weiss fast mehr verriet als mit den begleitenden Worten: «Es handelt sich nur um eine flüchtige Bekannte von mir. Woher wissen Sie denn? Haben Sie uns gesehen?» Er wurde rot, weil es ihm ungemein peinlich war, mit Fräulein Weiss ausgerechnet von diesem Herrn Gegenüber gesehen worden zu sein.

Herr Schmidt lachte. «Nein», sagte er, «mein kriminalistischer Spürsinn vermutete nur einiges, weil Sie zwei Karten verlangten. — Im Uebrigen sind wir Leidensgenossen», setzte er vergnügt hinzu, «ich bin ebenfalls unbeweibt!»

«Doch nur, während Ihre Gattin mit den Eltern verreist ist», wandte Egon zögernd ein.

Herr Schmidt blieb stehen. «Wer, bitte?» fragte er verdutzt. «Meine Frau? Ach, Sie meinen gewiss meine Schwester!»

«Ihre Schwester?» Egon war es, als rausche Musik in seinen Ohren und läuteten tausend Glocken dazu. Er hörte kaum noch, was der andere sprach und antwortete ausweichend und unbestimmt. Wie werde ich nur Fräulein Weiss wieder los? dachte er unaufhörlich.

Seine Begrüssung, als er sie am nächsten Abend zum Kino abholte, war daher kühl und gemessen. Natürlich fiel es ihr auf. «Haben Sie etwas? Hatten Sie Aerger? Fühlen Sie sich nicht wohl?» fragte sie teilnahmsvoll.

«Nein, durchaus nicht!» sagte er und mühte sich, seine Kälte durch Höflich-

keit auszugleichen. Doch damit verstimmte er sie nur allmählich. Schweigend gingen sie weiter. Nach einer Weile sagte sie: «Ich möchte wirklich wissen, was für ein Mensch Sie sind! Zuerst glaubte ich, Sie interessierten sich für mich. Einmal haben Sie mich sogar besucht und waren dabei allerdings steif wie ein Stockfisch. Wo Sie wohnen, haben Sie mir noch nicht erzählt. Bin ich Ihnen über? Haben Sie vielleicht eine bessere Freundin gefunden?»

«Nein, bestimmt nicht!» versicherte er eifrig, obwohl er unangenehm berührt war. «Ich finde gerade Sie sehr nett!»

Sie sah ihn schräg von der Seite an und antwortete nicht. Fast wie Fremde sassen sie im Kino dann nebeneinander. Egon merkte kaum, dass es dunkel wurde und stumme oder tönende Reklamen gezeigt wurden. Der Stuhl neben ihm war leer. Das drang jedoch erst in sein Bewusstsein, als eben der Vorspann des Hauptfilms anlief und am Ende ihrer Reihe Unruhe entstand, die näher kam, weil sich ihnen langsam ein junger Mensch näherte. Mit halbem Blick sah Egon ein Paar kurze Hosen und erschrak. Dass Herr Schmidt eine Karte für diesen Film zur gleichen Vorstellung gekauft haben konnte, hatte er weder gewusst noch auch nur geahnt. Dass sie sogar nebeneinander sitzen würden, hatte er weder gehofft noch befürchtet. Nun klopfte sein Herz wie rasend. Das gibt irgendein Unglück! dachte er, irgendein Unglück!

Herr Schmidt setzte sich, fremd und unbeteiligt. Egon wollte seinen Arm von der bisher freien Lehne nehmen, doch da legte sich plötzlich ganz zart eine feste männliche Hand darauf, glitt langsam vor und blieb auf seiner liegen. Egon schien es, als durchflute ihn elektrischer Strom. Ein Glücksgefühl, wie er es seit der Trennung von Gusti nicht mehr gekannt hatte, durchlief ihn. Er fühlte, wie Fräulein Weiss auf der anderen Seite ebenfalls nach seiner Hand fasste, und ihm war, als würde er kalt übergossen. Brusk zog er die Hand weg. Ihr Versöhnungsversuch war gescheitert. Gekränkt zog sie sich nach der entgegengesetzten Seite zurück. Er spürte die Schulter des Andern, des Vertrauten, schon Geliebten leicht an seiner Schulter und erwiderte das Spiel der Finger, ohne müde zu werden und ohne von dem Geschehenen im Film viel zu begreifen.

Ein heimlicher fester Händedruck weckte ihn aus seiner Verzauberung. Die Musik rauschte die letzten Akkorde, der Vorhang rollte über die letzten Bilder, das Licht flammte auf. Herr Schmidt ging fremd und unbeteiligt langsam hinaus. Auf dem Bürgersteig vor dem Ausgang war er jedoch stehen geblieben und kam auf Egon zu. «Mensch», sagte er, «habe ich mich doch nicht getäuscht, als mir war, dass ich dich drinnen gesehen hatte! Ist ja grossartig! Wie lange haben wir uns nicht mehr gesehen? Drei, vier Jahre mindestens! — Verzeih, du bist nicht allein?»

«Doch, selbstverständlich, ich stehe zu deiner Verfügung!» antwortete Egon, zwar heiser, jedoch ohne zu zögern. Er wusste, dass er sich unanständig benahm, dass er taktlos und gemein war, doch die Angst, den einzigen Menschen, den er jetzt liebte, zu verlieren, ehe er ihn gewonnen hatte, liess ihn nicht anders handeln. Fräulein Weiss sah ihn einen Augenblick gross an, dann wandte sie sich ab und ging rasch davon.

Herr Schmidt fasste Egons Arm und zog ihn mit sich. «Sind Sie mir sehr böse?» fragte er leise. «Ich weiss, dass ich mich unanständig, taktlos und gemein benommen habe, aber ich wusste mir keinen andern Rat. Denn ich ahne, wie es um Sie steht und dass ich Ihnen helfen musste. Und ich... Ach, was soll dies ganze Theater: ich liebe dich und damit basta! Komm, wir gehen zu mir nach Hause!»

Heinz Birken, Berlin.